



# Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 3

Mittwoch, den 2. Lenzmond 1932.

Nr. 3

## Krieg und Flurnamen in Pommern

Von Geh. Studienrat Dr. Holsten, Stettin.

„Aller Dinge mächtigstes: Krieg!“  
 So beginnt der Freiherr Börries von Mlinchhausen seine schöne Ballade: „Die Sporenschlacht bei Gutnegate.“ Er hat recht. Die Macht des großen Krieges, der nun schon bald anderthalb Jahrzehnte hinter uns liegt, spüren wir heute noch, wie wir sie spürten, als er durch die Lande tobte, spüren sie auf politischem, wirtschaftlichem, finanziellem Gebiete, spüren sie aber auch, wo es sich um geistige Güter handelt, um Religion, um Kunst, um Wissenschaft. Von ähnlicher Bedeutung sind alle Kriege gewesen. Diese Macht läßt der Krieg selbst da aus, wo wir es am wenigsten erwarten sollten; selbst über die Sprache gebietet er. Vieles zerstört er, aber er hat auch aufbauend gewirkt, hat z. B. neue Flurnamen geschaffen. Ich will einmal versuchen, das für die Provinz Pommern zu zeigen. Ich habe nicht die Absicht, den Stoff vollständig zu bringen. Das kann ich gar nicht; denn die Sammlung der pommerschen Flurnamen ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Es soll mir genügen, wenn ich in Pommern die Flurnamen bildende Kraft des Krieges zeigen kann.

Pommern ist der Schauplatz vieler Kriege gewesen. Polen und Russen, Dänen und Schweden, Deutsche, Kaiser und Kurfürsten, haben um Pommern und in Pommern Krieg geführt, um von kriegerischen Unternehmungen, die uns die Erforschung der vorgeschichtlichen Zeit ahnen läßt, hier zu schweigen. Ich glaube sagen zu können, daß alle diese Kriege irgendeinen Niederschlag in dem Bestande der Flurnamen hinterlassen haben.

Polen sind schon im 10. Jahrhundert als Krieger in Pommern eingedrungen, um an die Ostsee zu gelangen. Schwere Kriege folgten besonders im Anfang des 12. Jahrhunderts unter dem polnischen Herzog Boleslaw. Ein alter, heute wenig benutzter Weg führt von Pyritz nach Südosten; er heißt Poladenweg, Polenweg oder Polestrat. Ihm entspricht auf der nördlichen Seite der Plöne ein anderer, schon 1767 erwähnter Poladenweg, der etwa parallel nach Südosten läuft (Balt. Stud. 1922 S. 224). Beide führten nach Polen. Im Kreise Pyritz erinnern auch Poladenpfähle bei Gr. Zahlow, Bonin und Schönwerder und ein Poladenbruch bei Blankensee an die Polen (ebda. 118, 170); sie liegen alle im Südosten des Kreises. Gewiß ist, daß auf den Polenstraßen jene Heereszüge wenigstens zum Teil in Pommern eingedrungen sind, wenn auch nicht nachgewiesen werden kann, daß die Namen schon in jener Zeit entstanden sind. Auch Otto von Bamberg kam unter dem Schutz polnischer Bewaffneter im Jahre 1124 auf dieser Pyritzer Polenstraße gezogen, um den Pommern das Christentum zu bringen. Der Polenfürst hatte ihn gesandt. — Auch im Kreise Schivelbein ist mir bei Teschenbusch ein Polenweg bekannt geworden.

Wie die Polen nach Ostpommern ihre Hand ausstreckten, so haben die Dänen in Westpommern Einfluß zu gewinnen gesucht. König Waldemar von Dänemark (1157—1182) eroberte 1168 Arkona und setzte sich in den Besitz der Insel Rügen. Auch auf das Festland griffen die Dänen über. Ein Beweis ihrer Macht ist es, daß dänische Mönche das 1173 in Eldena bei Greifswald gegründete Kloster besetzten.

Ihre Vorherrschaft fand durch die Niederlage bei Bornhöved 1227 ein Ende; doch blieb das Fürstentum Rügen bei ihnen. Auch später hat es den Dänen nicht an Gelegenheit gefehlt, in Pommern ihre Macht zu zeigen. Von dem Einfluß der Dänen legen die vielen Dänholme Zeugnis ab, die es in Pommern gibt. Am bekanntesten ist die Insel Dänholm, die bei Stralsund im Sund liegt. Sie trägt diesen Namen in pommerschen Urkunden schon um 1300



### Die Scholle und wir.

Von Müller-Rüdersdorf.

Die uns angestammte Scholle sei uns nicht nur ein äußerer, sondern auch ein innerer — und ein unenträufelbarer Besitz!

Was nützt der Scholle die beste Saat ohne die Saat unserer Liebe zu ihr!

Freiheit der Scholle ist uns ein oberstes Lebensrecht.

Auch darauf haben wir ein Recht: Frei von der Angst und Sorge um unsere Scholle zu sein, der wir mit voller Kraft und treu dienen.

Das Recht, unsere Heimatscholle zu schützen, ist auch unsere Pflicht.

Vaterland ist nicht bloß Erde. Vaterland ist zäher, fester Boden. Vaterland ist Scholle.

(Pomm. Urk. Buch V, 166), während sie früher in der Sprache der Wenden Strale oder Strela genannt wurde. Holm heißt Insel; als Däneninsel ist sie sicher in der Zeit der durch jene Kriege begründeten Vorherrschaft der Dänen bezeichnet. Dänische Kriegsgeschwader sah die Insel schon im zwölften Jahrhundert (Balt. Stud. 11 b S. 26). Der Flurname Dänholm kommt in Neuvorpommern sonst noch mehrfach vor. Ich kenne im Kreise Franzburg drei Dänholme, im Kreise Grimmen vier, Greifswald sieben, Demmin einen (Diederich Rahm, Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald. Greifswald 1923. S. 17, 105). Meist werden „hochgelegene Ackerstücke in Wiesengelände“ so bezeichnet. Es läßt sich freilich nicht nachweisen, daß diese Flurnamen alt sind. Aber ich meine, wir können nicht bezweifeln, daß sie ebenso wie der Name der Insel unter dem Einfluß der Dänenkriege entstanden sind.

Es ist begreiflich, daß auch den Schweden der Besitz Pommerns begehrenswert erschien. Im Dreißigjährigen Kriege landete der Schwedenkönig Gustav Adolf 1630 bei Peenemünde in Pommern. Er befreite das Land zwar von den Kaiserlichen, die arg in ihm gehaßt hatten, richtete sich selbst jedoch zu dauerndem Besitz in Pommern ein. Aber nach seinem Tode kamen schon 1635 kaiserliche Truppen zurück, und seitdem war das Land lange Jahre hin-

durch der Drangsal ausgesetzt, die bald kaiserliche bald schwedische Soldaten brachten. Im Westfälischen Frieden erhielt Schweden ganz Pommern westlich der Oder und auch östlich des Flusses einen Streifen. Ostpommern fiel an Brandenburg, das eigentlich infolge eines Erbvertrages Anspruch auf das ganze Land hatte. Bis an die Peene konnte es seinen Besitz 1720 ausdehnen; Neuvorpommern ist erst 1815 preussisch geworden. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges aber mit allen ihren Nöten sieht besonders fest in der Erinnerung des Volkes, und immer wieder sind es gerade die Schweden, an die sie anknüpft und mit denen sie Verbindungen herzustellen sucht, auch wo sie in Wirklichkeit sicher nicht bestanden haben. Ich bringe ein Beispiel. Bei dem Dorfe Langenhanshagen (Kr. Franzburg), in dem ich geboren bin, liegt weit abseits von allem menschlichen Verkehr einsam im Walde ein großer erratischer Block. Er hat ungefähr die Gestalt eines Stuhles mit Lehne und wird deswegen Königsstuhl genannt; denn gewöhnliche Sterbliche sitzen nicht auf einem solchen Stuhl. Unser alter Schäfer aber nannte ihn den Schwedenstein und behauptete, es lägen schwedische Soldaten unter ihm begraben. Wer sollte dort im Walde, fern von allen Menschen, wohl tote Schweden verscharrt haben? Und hätte es jemand getan, wer sollte wohl den riesigen Stein auf ihr Grab gewälzt haben? Aber alles, was ungeheuer erscheint, bringt die Phantasie des Volkes noch heute mit den Schweden in Zusammenhang. Daher die vielen Schwedenschanzen, die es im Lande gibt! Ich kenne Schwedenschanzen in Westpommern im Kreise Greifswald (Jägerhof, Universitätsfort), Grimmen (Landsdorf, Rossendorf, Kaschow, Bretwisch), Demmin (Treptow/Toll., Grammentin, Clempenow, Berchen), in Ostpommern im Kreise Köslin (Barzlin, Nordeshagen), Stolz (Gr. Rossin, Pottangow, Sagerke, Zechlin), in Mittelpommern im Kreise Pyritz (Wartenberg). Bei Wartenberg ist es ein wendischer Burgwall, der diesen Namen getragen hat; denn heute ist er nicht mehr im Gebrauch. Das verraten uns wendische Scherben, die der Boden birgt. Aber auch der Bau des Werkes und die Lage am See zeigt die Art der Wenden. So werden auch die meisten andern Schwedenschanzen in Wirklichkeit wendische Anlagen sein. Das Volk hat ihnen diesen Namen gegeben, weil es eben alles, was über das gewöhnliche Maß hinausgeht, auf die Schweden zurückführt. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß eine schwedische Heeresabteilung einmal eine solche Wendenschanze als Stützpunkt benutzt hat. Der Name der Schwedenschanze bei Landsdorf (Kr. Grimmen) steht schon auf der Karte der schwedischen Landesaufnahme von 1696 verzeichnet; er stammt also sicher unmittelbar aus der Schwedenzeit. Dasselbe ist bei den andern Namen möglich. Auch sonst sind in Pommern viele Flurnamen zu finden, deren Bestimmungswort die Schweden bilden. Ich nenne Schwedenamm (Berchen), Siedenbollentin (Kr. Demmin), Schwedenweg (Standemin Kr. Belgard), Schwedengraben mit Schwedenbrücke (Grimmen), Schwedenloppel (Prigenow Kr. Demmin), Schwedenberg (Tülpah Kr. Demmin), Schwedenbringer (wohl Mehrzahl von Brink, Schlenzig Kr. Schivelbein). Auch im übrigen Deutschland sind solche Zusammen-

legungen häufig. Man hat, um ihre große Zahl zu erklären, wohl darauf hingewiesen, daß Schwede auch als Personennamen vorkommt. Man hat das Wort auch von schwatt, schwad = feichtes, fumpfiges Wasser ableiten wollen, was ja auch für manche der pommerischen Namen passen würde. Wir hätten dann also ein Stück Volksetymologie vor uns. Aber immerhin würde diese nicht möglich sein, wenn das Volk nicht eine deutliche Vorstellung von den Schweden hätte. Auf jeden Fall sehen wir, wie gerade der Schwedenkrieg seine Macht auch auf dem Gebiete der Flurnamenbildung gezeigt hat. —

Wenn wir im Kreise Greifswald bei Kl. Jastrow eine Gustav Adolph-Eiche, bei Wolgast eine Gustav Adolph-Schlucht haben, so sind es religiöse Beweggründe, die diese Namen geschaffen haben. —

Einen merkwürdigen Namen trägt eine sandige Binnenlanddüne bei Hohenfelde (Kr. Rauenburg); sie heißt der Türkenberg. Ihr Name erinnert mich an den Türkenpfuhl, den eine alte Karte aus dem Jahre 1781 bei Schönöw (Kr. Pyritz) verzeichnet. Auch sonst gehen die Türken in diesem Teile des Kreises Pyritz um. Nicht weit von Schönöw liegt Pönzig. Dort heißt eine Wiese Dodleger. Man erzählt, daß dort einstmal eine Schlacht mit den Türken stattgefunden habe, in der viele Krieger erschlagen sein sollen. Wie kommen diese Namen nach Pommern? — Die Türken sind nie in unserem Lande gewesen, und was jene Pönziger Sage erzählt, entspricht nicht den Tatsachen, die die Geschichte kennt. Aber nicht gar lange Zeit vor der Anfertigung jener Karte mußte Kaiser Leopold I sich mit den Türken schlagen; wir kennen den ersten (1681—1684) und den zweiten (1682—1699) Türkenkrieg. Wien wurde 1683 belagert, und „Prinz Eugenius, der edle Ritter“ führte den zweiten Krieg durch den Sieg bei Zenta 1697 zu einem glücklichen Ende. Diese Kriege wurden mit der Unterstützung des Reiches geführt; sie gingen also auch Pommern etwas an. Man könnte meinen, jene Namen seien durch Volksetymologie aus anderen entstanden. Aber selbst wenn es so wäre, so hätte das Volk zur Deutung von Namen, die ihm unverständlich geworden waren, die Türken doch nur dann heranziehen können, wenn es sie kannte. Jene Kriege haben ihre Macht eben aus weiter Ferne bis nach Pommern wirken lassen.

Ein Volk aber, dessen Truppen unser Land mehrfach zu sehen bekommen hat, sind die Russen. Sie sind als Freunde oder Verbündete nach Pommern gekommen. Am eindrucksvollsten aber war ihre Anwesenheit, als sie im Siebenjährigen Kriege als Feinde durchs Land zogen. Durch Pommern waren sie marschiert, als sie am 25. August 1758 mit Friedrich dem Großen bei Bornsdorf kämpften, und nach ihrer Niederlage zogen sie sich nach Pommern zurück, und bis 1762 sind sie dort raubend und plündernd und brennend immer wieder erschienen. Zahlreiche Namen wissen heute noch von dieser Anwesenheit der

Russen in Pommern zu erzählen. Nördlich von Pyritz, bei Paß, liegt unmittelbar nördlich der Plöne eine Wallanlage. Die wendischen Scherben, die wir dort auflesen können, zeigen, daß es ein wendischer Burgwall ist, der dort den alten Uebergang über die Plöne decken sollte. Diese Befestigung heißt heute aber die Russenschanze, und sie trägt diesen Namen mit Recht. Als die Russen nach der Schlacht bei Bornsdorf nach Norden abzogen, nahmen sie auf den Höhen bei Paß nördlich der Plöne eine feste Stellung ein, um sich gegen die nachdrängenden Truppen Friedrichs des Großen verteidigen zu können. Das vom Großen Generalkstab herausgegebene Geschichtswerk über den Siebenjährigen Krieg (Band VIII. Berlin 1910. S. 207 f.) weiß zu berichten, daß die Russen unten am Fluß ein größeres Werk für Infanterie und auf dem nördlichen Uferabgange zwei Batterien erbauten; die eine ist unsere Russenschanze. Noch heute birgt der Boden dort zahlreiche menschliche Gebeine, die sicher von den Russen herrühren. Es kam dort zu einem Treffen, von dem das Volk heute noch Sagen zu erzählen weiß. (Robert Holsten, Heimatkunde von Pyritz und Umgebung. Pyritz 1921. S. 100 ff.) Dort hat also in der Tat ein wendischer Burgwall zur Zeit des Siebenjährigen Krieges Auferstehung zu neuem Leben gefunden, wenn auch nur für kurze Zeit. Das Gros der Russen lagerte weiter nördlich; dort liegen heute noch zwischen Werben und Damitz die Russenberge. (Balt. Stud. 1922, S. 187.) Als Russenschanze wird auch der Burgwall bei Piep, Kr. Schivelbein, und als Russenlager ein Wall bei Schmolfin, Kr. Stolp, bezeichnet. Als Lagerstätten der Russen können auch der Kosakenberg bei Schwerinthal und Warnin, Kr. Köslin, und bei Pöblos, Kr. Stolp, gelten. In der Russentuhle bei Funtenhagen, Kr. Köslin, hat man russische Säbel und Uniformknöpfe gefunden. Es spukt dort, meutende russische Soldaten sollen zur Zeit Friedrichs des Großen ihrem General den Kopf abgeschlagen und in dies Wasserloch geworfen haben. Nun soll er dort in der Dunkelheit auf einem Schimmel umherreiten, indem er den Kopf unter dem Arm trägt.

Auch eine Straße soll zur Zeit des Siebenjährigen Krieges ihren Namen erhalten haben, der Russenweg bei Polzin und Arnhausen, Kr. Belgard, (Alfred Haas, Pommersche Sagen. Berlin-Friedenau S. 98.) So können wir annehmen, daß auch ähnliche Namen anderer Straßen aus dieser Zeit stammen, der Russenweg bei Sandow, Kr. Pyritz, wo Eisen von Kosakenpferden gefunden wurden (Balt. Stud. 1922, S. 225), die Russenstraße bei Schlenzig, Kr. Schivelbein, der Russenweg bei Lindow, Kr. Stolp.

Dagegen soll der Kosakenberg bei Stettin, auf dem heute ein Hochreservoir der Wasserleitung steht, im Nördlichen Krieg (1700—1721) von den Russen besetzt worden sein (Alfred Haas a. a. O., S. 132). Diese führten damals im Bunde mit den Preußen, Sachsen und Dänen gegen die Schweden Krieg und

belagerten 1719 Stettin, das damals ja den Schweden gehörte. Während desselben Krieges sollen auch der Moskowitersdam bei Reinberg, Kr. Grimmen, und der Moskowitersberg bei Helmsbagen, Kr. Greifswald, ihren Namen erhalten haben (Rahn a. a. O., S. 106).

Am Russenbach bei Steglin, Kr. Köslin, sollen russische Soldaten 1812 ein Lager bezogen haben. Ueber die Zeit des Russengrabes bei Mitrow, Kreis Stolp, ist mir nichts bekannt geworden. Ein vorgeschichtliches Gräberfeld in der Russentuhle bei Sammentin, Kr. Pyritz, scheint man irrtümlich auf unsere städtischen Nachbarn bezogen zu haben (Balt. Stud. 1922, S. 191).

Fremdlich dürften nicht alle Flurnamen, die uns an die Russen erinnern, wirklich auf diese hinweisen. Ramentlich, wenn es sich um niedrig und feucht gelegene Dertlichkeiten handelt, wie etwa bei der Russwisch (Kiepkow), der Russriege (Laase), dem Russmoor (Bagig, Kr. Köslin), dem Russengraben (Altguzmerow, Kr. Stolp) dürfte das Bestimmungswort, das vielleicht durch volkstümliche Deutung entstellte Rusch = Schilf, Binse sein. Trotzdem bleiben genug Flurnamen übrig, die uns von Russenkriegen erzählen.

Nach den Russen haben dann die Franzosen in der sogenannten Franzosenzeit (1806—1813) als Feinde in Pommern gesandten. Am 29. Oktober 1806 fiel Stettin in ihre Hände. Sie brachten darauf fast ganz Pommern in ihre Gewalt und stellten es unter ihre Verwaltung. Mit dem Frieden von Tilsit fand diese Not kein Ende. Unsere Provinz sah dann auch den Durchmarsch eines Teiles der Armee Napoleons nach Rußland, sah aber auch die Rückkehr vieler, die den furchtbaren Rückmarsch mitgemacht hatten. Von all den Leiden entkräftet, kamen viele von ihnen in Pommern um. Schließlich mußten die Franzosen 1813 auch Stettin räumen. — An Lagerplätze französischer Truppen haben wir wohl zu denken, wenn wir von Franzosenbergen bei Panzerin, Kr. Schivelbein, und Bantsehow und Biatrow, Kr. Stolp, von Franzosenfichten bei Daber, Kr. Raugard, einem Franzosenfild bei Hebrondamitz, Kr. Stolp, hören. Auch das Dragoner- oder Kürassierlager bei Barchmin, Kr. Köslin, soll zur Zeit der Freiheitskriege bestanden haben. Man kennt Orte, wo Franzosen begraben wurden. Bei Schojow und Bollin, Kreis Stolp, zeigt man ein Franzosengrab, und auch die Pöblos bei Laase, Kr. Köslin, und der Totenhümpel bei Hagenhorst, Kr. Belgard, sollen die Leichname von Franzosen bergen. Bei Bollin soll ein Franzose begraben liegen, den ein Bolliner Bauer 1806 oder 1807 erschossen hatte. Er spukt dort noch als Reiter ohne Kopf (Otto Knoop, Volksagen und Erzählungen aus der Stadt und dem Landkreise Stolp. Stolp i. Pomm. 1925. S. 2). Im Franzosenpfuhl bei Jostelin, Kr. Greifswald, sollen die erbitterten Bauern drei marodierende französische Soldaten er-

## Ein Blick in die Seele Des pommerischen Landfindes.

Von Lehrer Alfred Lucht, Ruzer.

(Fortsetzung.)

Der Arzt soll geholt werden, weil Gott tot ist. Nach einem andern Vers kommt er „mit dem Knüppel unterm Arm, schlägt die Kinder kreuz und lahm“ und wird dafür als Schweinehund bezeichnet. Andere Verse sagen: „Mit der Nadel in der Hand kommt der Doktor angerannt“, und dann näht er Hänchens linkes Bein oder seine Nase oder auch das rechte Bein der Frau Magdalene an. Ferner kennt das Kind ein Fingerspiel: Wo wohnt die Dolt?, und in einigen Gesellschaftsspielen ist er auch vertreten. Dort finden wir auch den Zahnarzt, der seinen Patienten dadurch hilft, daß er ihnen Salz in den Mund streut. Der Richter dagegen hat das Amt, zu bestimmen, was zur Einlösung der Pfänder getan werden muß. Der Müller hat in den Versen zum Reiten auf den Auen Heimstätte gefunden. „Hopp, hopp no'm Müller“, „ritt immer den'n Müller bettau“, „Müller, Müller, maohle“ und ähnlich klingt es da. Außer dem allbekanntesten Abzählreim, in dem Müllers Kuh und Müllers Esel benannt sind, gibt es noch ein kleines Bewegungsspiel: „Husch, husch“. In ihm ist vom Müller und von der Frau Müller die Rede. Den

Bäcker haben wir schon als einen Mann kennengelernt, der seine Frau schlägt. In einem Abzählreim soll er dem Kind für Eier einige Semmeln geben. Der Kaufmann tritt in den Spielen Vogelverkauf und Uhrenverkauf auf, und ein Malspiel beginnt: „Ich gehe zum Kaufmann.“ Einen früheren Kaufmann in der nächsten Stadt erwähnt es zweimal in den Sprüchen, während es einen Kaufmann in der zweitnächsten Stadt einmal benennt. Zum Maler schicken sich die Kinder mit einem Apfel- oder Birnenstengel, oder sie erwähnen ihn bei einem kleinen Handspiel. Der Schuster kann den Hänsen keine Schuhe machen, und beim Riesen ruft das Kind: „Hab' Schuster gelernt!“ Der Schneider wird in einigen Kinderpredigten genannt, und von ihm gibt's folgende Schnellsprechübung: „Schneiders Schere schneidet scharf, scharf schneidet Schneiders Schere.“ Gelegentlich werden erwähnt: Der Koch, der Fleischer, der Glaser, der Maurer, der Diener, die Herren, der Knecht, der Scherenschleifer, die Schneeschipper, die Kartenspieler, Konstantinopolitanische Dudelsackpfeifenmachergesellen, der Jungeselle, Karren, Lumpen, ein Gast, ein Student, ein Photograph, der Handwerksbursche, der Schweinehüter, der Ruchfütterer, der Straßensänger, „Kätel-flider flen Jung“, die bösen Buben u. a. m. Vom Kaiser kennen die Kinder das Rä-

fel: „Wann steht der Kaiser auf einem Bein?“ Kaiser Karl ist mit einer Scherzfrage verknüpft, Kaiser Ludwig kommt in einem Abzählreim vor und Kaiser Wilhelm wird mit einem Spottvers bedacht. Kaiser Aron sind die Anfänger der Parteien beim Kettenerreihen. Sonst erwähnt den Kaiser ein Ballspiel, in dem nach ihm der König genannt wird. Der kleine König klingt uns aus einigen Fastnachtversen entgegen. Das Kind fragt: „Wer ist der kleinste König?“, und die Könige auf den Karten sind ihm auch nicht fremd. An den Alten Frisch schließt es einen Witz, der mit der Verabsolung einer Ohrfeige endet. Petrus Paulus hat nach einem Abzählreim einen Brief geschrieben, und aus Johannes dem Täufer wird Johannes der Teufel. Recht häufig wird die Hexe genannt. Fast in allen Abzählreimen und Malspielen, in denen die Zahl sechs genannt wird, erscheint in der nächsten Reihe die Her, und mit Begeisterung spielen die Kinder: Mutterher' mit'n Tintenküß. Zu den furchterregenden Gestalten gehören ferner: das Gespenst, der böse Mann, der große Mann mit dem Sarg, der Schornsteinfeger. Es seien jedoch die erdachten Personen erwähnt: Der alte Jakob, der kleine Dide, der Hampelmann, Schneewenzel, der Haschmann, Peter oder Padder Kus, und vor allem die Herren Haumich, Klauisch, Schenk, Leihmi, Gimmil, Rask, Schnell u. a. m.

wandt haben (Nahn a. a. D., S. 100). Bei der Franzosenbuche bei Barchmin, Kr. Rößlin, sollen 1812 Franzosen erschlagen sein. Aber die Ueberlieferung hat auch unsere eigenen Soldaten nicht vergessen. Auf dem Heldenberge bei Rothlow, Kr. Rößlin, sind preußische Soldaten begraben, die dort 1807 gefallen waren. In der Franzosenzeit hat Pommern zum letzten Mal den Feind in seinen Grenzen gesehen.

Aber auch Kriege, die außerhalb geführt wurden, haben, wie wir schon bei den Türkenkriegen sahen, in der Bildung von Flurnamen ihren Einfluß gezeigt.

Wir können das sogar an einem Kriege nachweisen, der uns Pommern eigentlich gar nichts anging. Den sogenannten Krimkrieg führten die Engländer und Franzosen im Bunde mit den Türken gegen die Russen (1854—1856). Trotzdem nannte der Besitzer von Gr. Bützow, Kr. Greifswald, der Freiherr von Otterstedt, ein Mühlengehöft mit Krugwirtschaft, welches damals errichtet wurde, „Die Krimm“ (Nahn a. a. D. 107). Auch bei Grischow, Kr. Demmin, hat der „Krimtraug“ in dieser Zeit die Konzession erhalten. Als Bezeichnung eines Aders wird Krim bei Warnin, Kr. Belgard, und bei Trantow, Kr. Grimmen, gebraucht.

Seltener sind Namen aus der Zeit der Kriege Wilhelms I.; aber sie fehlen nicht. Ein Döppel finden wir bei Lödnitz, Kr. Randow. Ein Ausbau bei Weßiger, Kr. Demmin, heißt Gravelotte; die Pommern griffen bekanntlich noch am Abend des 18. August 1870 in die Schlacht bei Gravelotte ein. An die Feiern des Sieges bei Sedan erinnern die Sedanwiese bei Mallshüh, Kr. Lauenburg, der Sedanberg bei Krussen und der Sedanplatz bei Mellin, Kr. Stolp.

Am wunderbarsten ist, daß auch der Weltkrieg Flurnamen gebildet hat. Höhenzüge bei Beutin, Kr. Schwielbein, bei Bied-Güglow, Kreis Greifswald, bei Perlanzig und Burchow, Kr. Neustettin, werden die Karpathen genannt. Pommersche Regimenter haben zu Anfang 1915 an dem Zuge durch dies wilde Gebirge teilgenommen. Der Stadtberg bei Wisbuh, Kr. Rößlin, heißt seit dem Weltkrieg Kimmelsberg; ein Kimmelsberg liegt auch bei Rothlow, Kr. Rößlin. Bekanntlich wurde um einen Berg dieses Namens vom 10. bis 29. April 1918 von unseren Truppen heiß gestritten. Ein Waldstück bei Rothlow, Kr. Randow, nennt man Preß-Eitowst, eine Stelle im Walde bei Büstgradow, Kreis Demmin, Fländern, weil sie nach dem Fällen der Bäume wie zerschossen aussah. Wo unsere Soldaten nach ihrer Heimkehr an Orte, die sie in Feindesland gesehen hatten, erinnert fühlten, wollten sie auch die von ihnen oft gebrauchten Namen wieder hören.

Ich glaube, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, gezeigt zu haben, wie die großen Kriege, die Pommern erlebt hat, auch in der Bildung von Flurnamen ihre Macht gezeigt haben.

Alle Dinge mächtigstes: Krieg!  
Wir hören heute viel von Flurnamen-schichtchen. Unsere Betrachtungen lassen uns solche Flurnamenschichten und ihr Wesen erkennen. Diese bringen nichts in jeder Beziehung Neues. Es ist mit den Flurnamen wie mit einer Dorfkirche. Sie stammt aus alter Zeit. Aber jedes Geschlecht arbeitet an ihr, tut das eine weg, fügt das andere hinzu, nach seinem Geschmack und seiner Geistbesichtigung. Unter dem Puz der Außenwand sehen wir, wo er abfällt, die alten Granitquadern; unter der weißen

Linde im Innern kommen vielleicht alte Malereien zum Vorschein. Auf der einen Seite der Kirche, in der einmal ein Heiligenbild stand, hängt eine Totenkrone, auf der oben die Tafel mit den Namen der im Weltkrieg Gefallenen. So ist es auch mit den Flurnamen eines Dorfes. Ein alter Bestand war da, er hat sich zum Teil bis heute erhalten, nach Gesehen, die uns unbekannt sind. Jedes Geschlecht läßt Flurnamen verschwinden und fügt neue hinzu. Die Kräfte, die dabei wirken, sind mannigfach. Seine Macht entfaltet hier auch der Krieg.

## Das „laufende Tief“ am Jamunder See im Wandel der Jahrhunderte und Rößlins ehemalige Seeschiffahrt.

Von Hans Schiffer

(Fortsetzung.)

Nach Absicht der Staatsverwaltung sollte der geplante Hafen im Jamunder See eine Wassertiefe von 5 Fuß (= 1,57 Meter) erhalten. Aber die tiefsten Kaufleute und die städtischen Kollegien wünschten eine Tiefe von wenigstens 6 Fuß (= 1,88 Meter), damit Schiffe, welche die Nachbarhäfen Kolberg, Rügenwaldermünde und Stolpmünde besuchen, auch hier anlegen könnten. Der Hafen in Rügenwaldermünde hatte damals auch keine größere Tiefe als 6 Fuß, der Kolberger 6½ bis 7 Fuß. Die Rester Boote hatten, beladen, einen Tiefgang bis zu 6 Fuß. Zur Schiffsahrt in der Ostsee wurden Fahrzeuge, welche unbeladen 6 Fuß Tiefgang hatten, mit Nutzen gebraucht. Kolberg, Rügenwalde und Stolp hatten dergleichen Schiffe, welche zwar größtenteils zur Küstenschiffahrt dienten, aber auch häufig nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland fuhren und die für die pommerischen kleinen Häfen am passendsten waren. (Verschiffung von Getreide und anderen Landeserzeugnissen.) Als die Wasser Verbindung von der Südseite des Jamunder Sees bis in die Ostsee hinein dauernd unterbrochen war oder überhaupt nicht mehr bestand, wurden die massenhaften Getreide-Ausfuhrsendungen aus unserer Gegend in Kolberg und Rügenwaldermünde verfrachtet, da — ganz abgesehen von dem damals, wie wohl überall, beschwerlichen Landtransport auf den bei Regenweiter usw. häufig grundlosen Landstraßen — auch das Einladen von Getreide am offenen Strande schwierig war. Große Frachtboote sollten künftig das Getreide nach Stettin fahren. Sicherer aber waren Schiffe. Größere Seeschiffe sollten, wie dies auch früher schon an unserer Küste geschehen ist, auf der Rhede laden und löschen. Uebrigens verkehrten jetzt auch wieder Schiffe (nicht nur große Frachtboote) auf der Rößliner Rhede. So kam

im Sommer 1828 auf der „Cöfliner Reede bei Rest“ ein Schiff mit Namen „Die Jugend“ von Kolberg an. Es maß 35 Last (die „Last“ = etwa 40 Ztr.) und lud Eichenrundholz und Felgen nach St. Petersburg. (Siehe „Unsere Heimat“, Jahrg. 1928 Nr. 15.) Wenn Rößlin unter diesen Umständen von dem geplanten Hafenbau usw. einen sehr lebhaften Handelsverkehr gerade auch mit dem Hinterlande erhoffte, so war diese Hoffnung um so mehr begründet, als die Kaufleute in Pollnow, Rummelsburg, Bublitz, Neustettin, Jastrow, Flatow, Belgard, Polzin, Tempelburg usw. schon damals einen Teil ihres Warenbedarfs trotz allen Hindernissen über Rößlin bezogen, die Güter in den von der Küste mehr entfernt liegenden Kreisen aber ihre Erzeugnisse hier in Rößlin wohlfeiler als in Kolberg und Rügenwalde anboten.

Abgesehen von den vielfachen wirtschaftlichen und geschäftlichen Interessen wurde auch der Wunsch geäußert, daß dieser Hafen, der natürlich durch Steinbänke (Molen), und zwar nicht nur in der Ostsee, sondern auch am Anfange des Ausflustkanals (Tiefs) im Jamunder See geschützt werden sollte, auch in Seenot befindlichen Fahrzeugen ein Retter in der Not werden möchte. Eine Altentwenderschrift vom Jahre 1833 begründet dies näher, wie folgt: „Alle Strandungen pflegen dadurch verursacht zu werden, daß die Schiffe, welche bei Landwind an unserer Küste vorbeisegeln und sich dem Lande soviel wie möglich genähert haben, bei plötzlichem Umspringen des Windes nach Nordwest, Norden oder Nordost nicht wieder von der Küste weg- und aus der „Cöfliner Bucht“ herauskommen können. Wenn es nicht ganz vorzügliche Segler sind, müssen sie dann auf den Strand bezw. die Risse (Sandbänke — D. Verf.) auflaufen. Viele in Seenot befindliche Schiffe würden auf der Straße zwischen Colberg und Rügen-

Auf den Sandmann und Weihnachtsmann ist in diesem Zusammenhang noch hingewiesen. In den Sandspielen bekommt der Bettler das, was übrigbleibt. Sonst wird er in einem Ball- und einem Fingerspiel benannt, während die Zigeuner in den Abzählreimen und die Räuber in den Lauspielen vorherrschen. Reiter und Jäger fehlen nicht, und neben den Gendarm und die Polizei stellen sich die Soldaten, von denen Unteroffizier und Offizier noch besonders erwähnt werden. Gelegentlich werden die Russen genannt, und an den Rückzug der Franzosen im Jahre 1813 erinnern einige Abzählreime. Mit dem Hinweis auf den Spruch über die Hottentotten und die Geschichte der zehn Kleinen Regentinnen sei dieser Abschnitt beschlossen.

### Die Stellung des Kindes zu den Tieren.

Wenn in dem Sprach- und Spielschatz des Kindes den Haustieren eine bevorzugte Stellung eingeräumt wird, so ist das durchaus verständlich. Erwähnt wird daneben mancherlei anderes Gekier, das dem Kinde im Felde, im Walde, im Wasser oder in der Luft aufgefallen ist. Ich knüpfe meine Betrachtung an ein System der Tiere und werde daher zunächst darzustellen haben, was die Kinder von den Wirbeltieren, und zwar zuerst von den Säugetieren, wissen. Den Affen hat das Kind recht häufig bei den Ohren; denn er liefert ihm eins seiner belieb-

testen Schimpfwörter, das in manchen Versen zu finden ist. Selbst die kleine Uhr, die im Laden des Verkäufers noch eben so schön „tack“ jagte, ruft im Hause des Käufers nur noch „Aop, Aop!“. Der Aake sind so viele Verse und Reime gewidmet, daß ich hier unmöglich näher darauf eingehen kann. Nur das sei gesagt, daß neben Versen, aus denen die zärtliche Liebe des Kindes zu seinem Spielkameraden spricht, solche stehen, in denen das Kind kein Erbarmen mit seinem Spielfreund lennt. Recht häufig gedenkt das Kind auch des Hundes. An ihn knüpft es manchen Scherz, von ihm spricht es in seinen Predigten, ihn erwähnt es in seinen Mal- und Sandspielen, und in manchem Lauspiel muß er vertreten sein. Die Kleinen allerdings ängstigt man mit ihm, und man erfindet gelegentlich noch eine besondere Art; denn bei großer Kälte heißt es: „Gao! nicht ruter, de Frosthund bitt bil!“ Während man den Wolf nur zum Aengstigen der Kleineren Geschwister erwähnt, lennt man von seinem Vetter einen Abzählreim, ein kleines Spiel „Boß vor! Egg“ und das Ratespiel „Ringel, ringel, roß, wo wohnt Boß? Unner oder bäben?“ Seinen Anteil hat auch der Bär. „Röster kummt mit 'n Bär“ heißt es, oder an anderer Stelle: „Kommt der Bär, macht noch mehr“, und die Spiele „Bär aus dem Loch“ und „Baor lere (leiten)“ erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Die Fledermaus wird in einer Kellerei erwähnt. Auch glauben die Kinder, daß sie in

die Haare fliege und dort nicht wieder herauslöne. Der Maulwurf wird keines Graben wegen gelobt, und den Igel bedenkt man gelegentlich auch einmal. Mehr weiß man dagegen von der Maus. Da lennt das Kind Verse von der Maus, die zum Lachen machen sollen, mit dem Schmeißelnamen Mäuschen versucht es die Schnecke zum Ausstrecken ihrer Fühler zu locken, es erwähnt die gute Frau Maus, die filst milchweißen Mäuschen, es läßt die Maus siegreich über ihre Feinde sein; denn: „Kommt die Maus, jagt alles raus!“ Es spricht beim Malen den Spruch: „Um unser Haus läuft alle Jahre eine Maus“, es erzählt, daß Friß Mäuse in der Tasche habe, es versteht aus einem Taschentuch eine Maus zu formen, und wirft es den verlorenen Zahn rückwärts in die Ofenhell, so bittet es: „Maus, il gämw di 'n knölen Lahn, gägew mi 'n isen un stah'n wedder!“ Unbeliebt dagegen ist die Ratte. Sie ist mit den „Gri ra rau Rattenschwänzen“ abgetan. Anders wieder der Hase, dessen Gunst darf man nicht verfehlen; denn wo bleiben sonst die Oster Eier? Und ein Hasenbrot ist ein Lederbissen, ebenso auch „n Hasensaut“. Schade ist's nur, daß man ihm erst Salz auf den Schwanz streuen muß, um ihn zu ergreifen. Da hat man beim Spiel „Has und Jäger“ schon mehr Glück, aber die gegriffenen können leider keine Eier legen.

(Fortsetzung folgt.)

waldermünde in unsern Hafen einsegeln und dort Schutz suchen. Dieses Ziel würden sie auch häufig erreichen. Der Hafen würde also auch vorüberfahrenden kleineren Schiffen von wesentlichem Nutzen sein.“ Noch vor 25 bis 30 Jahren, als die einst blühende Segelschiffahrt noch nicht in dem Maße wie jetzt daniederlag und unsere heimatischen Ostseefischer bei Ausübung ihres Berufes auf der See täglich zehn bis fünfzehn Segler oder Dampfer sichtigten, während jetzt oft Wochen vergehen, bis sie wieder einmal ein Segelschiff erblickten, konnten Strandbesucher bei Südwind Segelschiffe ziemlich nahe an unsere Kliffe herankommen und sie vom Strande aus mit bloßem Auge betrachten. —

Das Hafenbauprojekt war seiner Verwirklichung schon ziemlich nahe gerückt. Der Stadtförster Plänsdorf in Forsthaus Gollenberg (Vorgänger des Stadtförsters Schröder ebendasselbst) erhielt vom Magistrat den Auftrag, die staatlicherseits angefertigten Pläne und Zeichnungen des zukünftigen „Cösliner Hafens“ zu kopieren, worin jener Beamte eine besondere Fertigkeit hatte. Es wurde schon überlegt, ob das „Königl. Salz“ von der Hafengebühr befreit werden sollte, was in den einzelnen ostpommerschen Häfen, die damals noch Kommunaleinrichtungen waren — nur am Stolpmünder Hafen besaß der Staat einen Anteil —, anheimelnd verschieden gehandhabt wurde. Im Geiste sah man schon in unserer Stadt fremde, ausländische Seemannsgesellen, die sich in den Kaufmannsläden verproviantierten, und hörte ungewohnte, fremdsprachige Laute. Da traten unerwartete Schwierigkeiten und Widerstände ein. Weder über die Vertikalität, wo der Verbindungskanal (das neue „Tief“) anzulegen war, noch über die rückwärtige Verbindung nach der Stadt konnte man sich einigen. Das Letztere war das schwierigere Problem.

Nachdem der Plan, den Nestbach bis zur Jamower Brücke zu kanalisieren und schiffbar zu machen — übrigens auch der bedeutenden Länge dieses Schiffsfahrtskanals wegen — aufgegeben worden war, standen noch drei Projekte zur Erörterung: 1. Den

Mühlengraben bis zur Niedermühle zu kanalisieren und schiffbar zu machen. Verworfen, da sehr teure Schleusenanlagen notwendig geworden wären, auch deshalb, weil der Bach während der trockenen Jahreszeit zu wenig Wasser hat. 2. Einen durch Rildstau aus dem Jamunder See zu speisenden Kanal bis in die Nähe von Schwerinsthal zu führen, dort ein Bassin anzulegen (das zu 1 auch bei der hiesigen Niedermühle vorgesehen war) und diesen Kanal sodann durch eine „Kunststraße“ (Chaussee) mit der Stettin—Danziger Chaussee auf der Friedrich-Wilhelms-Stadt zu verbinden. Verworfen wegen der bedeutenden Anhöhen in der Gegend bei Schwerinsthal. 3. Eine Chaussee bis Grünhaus. Gewählt wurde der Plan 3, obwohl die einem Chausseebau ungünstigen Bodenverhältnisse in der Nähe des Sees bedenklich stimmten. Da auf eine bedeutende Staatsbeihilfe nicht zu rechnen war, so sollte das Ganze — Hafenbau und -betrieb, sowie die Chaussee nach Grünhaus — ein Aktienunternehmen mit einem über den Kostenanschlag vorsichtshalber erhöhten Aktienkapital von 50 000 Taler werden. Für Verzinsung (4 Prozent) und Tilgung sollten die Stadt und die Kösliner Kaufmannschaft die Garantie übernehmen für den Fall, daß die Einnahmen aus dem Hafenzoll und dem Begegeld (Chausseegeld) nicht ausreichten. Die Kaufmannschaft bedauerte jedoch, „da nur wenige hiesige Kaufleute ein größeres Vermögen besäßen“ und durchaus nicht alle Kaufleute Mitglieder der Kaufmannschaft waren. Auch wurde auf den zu erwartenden Wettbewerb des Land- und Frachtverkehrs (Chausseen) und des „Dampfwagen-Verkehrs“ hingewiesen. Dennoch gelang es, dieses Projekt durchzuführen. Am 29. Januar 1835 beschloß die Stadtverordnetenversammlung dessen Annahme, einschließlich der Uebernahme der Garantie, „in der Voraussetzung eines freien Seeverkehrs und einer Wassertiefe des Hafens von mindestens 6 Fuß“.

(Schluß folgt.)

in der darstellenden Kunst geschaffen wurde. Als letzte Ergänzung zum kulturellen Bild des damaligen Pommern erscheint daher gerade jetzt kein geeigneter Zeitpunkt gegeben, um noch zu zeigen, wie durch die neue Kirchenordnung auch die einheimische Musikpflege von frischen Kräften durchpulst wurde.

Nachdem im Heft 1 der vom Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Greifswald herausgegebenen „Denkmäler der Musik in Pommern“ an Werken des Straßunders Johann Bierdand die handwerklich-zünftige Kunst der damaligen Stadtpfeifer und Türmer gezeigt worden war, erscheint jetzt als geistliches Gegenstück zu dieser weltlichen Musik eine Neuausgabe in Auswahl der „Choralphantasien“ des Stettiner Meisters Paul Luettke (gest. 1597).

Der Meister hat sein in einem der ersten Stettiner Musikdrucke erscheinendes Werk den Ratsherren der Städte Stralsund, Greifswald, Demmin, Wolgast und Stettin gewidmet. Die fünfstimmige Komposition ist so gegliedert, daß um die „Quinta vox“, die als Cantus firmus den Choral bringt, die übrigen vier Stimmen (Cantus, Altus, Tenor, Bassus) mit dem Choral als Motiv kontrastlich und imitatorisch geführt werden. Dies ist auch im Partiturdruk der Neuausgabe deutlich hervorgehoben worden.

Dadurch, daß kein Text beigegeben ist, selbst der benutzte Choral nur selten vollständig angeführt ist, wäre es schon deutlich geworden, daß diese Phantasien Instrumentalmusik bedeuten. Am Ende der zu spielenden Phantasien vorausgehenden Vorsätze heißt es dann deutlich: „Folgen etliche schöne Phantasien mit fünf Stimmen — auff allerley Instrumenten zu gebrauchen.“ Wohl sind in dieser Zeit schon vokale, mehrstimmige Sätze in den einzelnen Stimmen instrumental gelegentlich besetzt und gespielt worden, daß die Komposition aber ausdrücklich von vornherein für instrumentale Aufführungen geschrieben ist, scheint hier der erste Beleg innerhalb der deutschen Musikgeschichte zu sein.

Wie meine archivalischen Forschungen ergeben haben, stammt Luettke aus Kolberg, ist dann vorübergehend in Wismar als Musiker beschäftigt und wird 1588 von der Stadt Stettin in feste Anstellung genommen, während seine Vorgänger im Stadtmusikamt nur ein loses Vertragsverhältnis hatten. Aus den nun folgenden ruhigen fünfzehn Jahren in Stettin ist das genannte Werk neben einer Reihe sonstiger Kompositionen entstanden. 1605 geriet Luettke mit einem neu angestellten herzoglichen Musiker in Tarif- und Privilegiestreitigkeiten, die nicht zu seiner Zufriedenheit behoben werden, so daß er anschließend, trotz des vermittelnden Eingreifens seines berühmten Kollegen Dultschius, Stettin verläßt, nach Frankfurt a. d. O. überfließt und dort anscheinend die Nachfolge eines andern bekannten protestantischen Choralmeisters, Bartholomeus Cestius, antritt. Luettke hatte in seiner Jugend schon in Frankfurt studiert, war aber unter die ärmeren Studenten gerechnet worden. Pommern verlor einen seiner tüchtigsten Musiker jener Jahre.

Um so dankenswerter ist jetzt die Ausgabe, durch die Publikation zu zeigen, was dem Lande damit verlustig ging. In Würdigung der Bestrebungen der heimatischen Musikgeschichtspflege in Pommern durch das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Greifswald und dem in seinen Räumen verwalteten Kataloges der „Denkmäler der Musik in Pommern“ und im Interesse landkundlich-geschichtlicher Arbeiten haben die Provinzialverwaltung Pommern, die Freunde und Förderer der Universität Greifswald und die Stadt Stettin die nächsten Hefte der Publikationsteile finanziell unterstützt.

Ebenfalls als Ausschnitt kirchlicher Musikpflege, diesmal aus dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts, sollen anschließend Hochzeitskompositionen der verschiedensten Kleinmeister des pommerschen Musikbarock veröffentlicht werden, um zu zeigen, wie damals noch die kirchliche Musikpflege mit dem Bürgerhaus verbunden war, ein Gebrauch wie ihn unsere Zeit mechanischer Musik leider nicht mehr kennt!

<sup>1)</sup> Im Bärenreiterverlag Kassel.

<sup>2)</sup> Man vergleiche den diesbezüglichen Aufsatz in „Unsere Heimat“ Nr. 22 vom 17. 11. 31.

## Zur Geschichte der Verwaltung Ostpommerns.

Ostpommern sollte vor hundertdreißig Jahren in vier Kreisdirektionen eingeteilt werden.

Jetzt, wo es wieder einmal darum geht, die preussischen Kreise zu vergrößern durch Zusammenlegung, sei zeitgemäß daran erinnert, daß im Jahre 1812 das Pommersche Regierungspräsidium einen Entwurf zu einer neuen Kreiseinteilung Pommerns fertiggestellt hatte, nach welchem an die Stelle der bisherigen neunzehn Kreise in Pommern neun Kreisdirektionen treten sollten. Ganz Ostpommern sollte danach durch vier Kreisdirektionen verwaltet werden (6. bis 9. Kreisdirektion). Die 6. pommersche Kreisdirektion (rd. 49 300 Einwohner) sollte als Kreisstadt Köslin mit dem Landrat v. Gerlach als „Kreisdirektor“ erhalten und den damaligen „Fürstentumschen Kreis“ einschließlich der Stadt Kolberg umfassen.

Aus den Kreisen Belgard und Neustettin sollte die 7. pommersche Kreisdirektion (rd. 46 200 Einwohner) mit dem Belgarder Landrat v. Kleist gebildet werden. Kreisstadt sollte Belgard, Polzin oder Neustettin werden, obgleich alle drei Städte, wie ausdrücklich betont wurde, gerade nicht sehr günstig als Kreismittelpunkt gelegen waren.

Die 8. pommersche Kreisdirektion (rd. 48 900 Einwohner), zu bilden aus den Kreisen Rummelsburg und Schlawe, sollte die Stadt Schlawe als Kreisstadt erhalten. Kreisdirektor sollte Landrat v. Puttkammer, bisher Oberhaupt des Rummelsburger Kreises, werden.

Die 9. pommersche Kreisdirektion endlich, mit rd. 64 000 Einwohnern die bevölkerste von ganz Ostpommern und auch Pommern, sollte durch Zusammenlegung der Kreise Stolp und Lauenburg entstehen, der Lauenburger Landrat v. Weiher sollte als Kreisdirektor in Stolp wohnen.

Nach diesem Entwurf der pommerschen Regierung sollte schon am 1. Juni 1813 die alte Kreiseinteilung durch die Einrichtung der größeren Kreisdirektionen abgelöst werden. Aber der Widerstand regte sich bald, Einsprüche aus allen Kreisen kamen, da sich die kleineren Kreise nicht „verschlucken“ lassen wollten. Und so verzichtete die Regierung auf die vorgesehene

„radikale Verwaltungsreform, die nur viel böses Blut verursacht haben würde“.

Erst nach den Befreiungskriegen wurde in den Jahren 1817/18 eine Neuordnung der pommerschen Kreiseinteilung vorgenommen. Im Jahre 1818 kamen die bisher neumärkischen Kreise Dramburg und Schwelbein zu Pommern. Der Regierungsbezirk Köslin, durch Erlaß vom 30. April 1815 geschaffen, umfaßte nach jener Neuerteilung neun Kreise: Belgard, Bütow-Lauenburg, Dramburg, Fürstentumkreis, Neustettin, Rummelsburg, Schwelbein, Schlawe, Stolp. Aus dem Fürstentumkreis des ehemaligen Herrschaftsgebietes des Bischofs von Cammin wurden im Jahre 1872 die Kreise Kolberg-Körlin, Köslin und Vublitz gebildet. Jüngeren Datums sind die ostpommerschen Stadtkreise Köslin, Stolp, Kolberg. Erwähnt sei noch, daß seit über hundert Jahren die Grenzen der pommerschen Kreise unverrückt feststehen.

Daß der einschneidende Neuorganisationsplan der pommerschen Regierung aus dem Jahre 1812 nicht zur Durchführung kam, beweist, daß es nicht so leicht ist, mit alten Traditionen ganz zu brechen. Damit wird auch der Staat zu rechnen haben, wenn er in der kommenden Zeit infolge der Sparmaßnahmen preussische Kreise zusammenlegen will.

## Paul Luettke, ein pommerscher Musiker

Wiederbelebung früher pommerscher Kirchenmusik durch das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Greifswald.

Von Dr. phil. Erdmann Werner Böhm e.

Wir feierten im Vorjahre die 400-Jahrfeier der Einführung der Reformation in Pommern und wissen, daß damals nach diesem Ereignis eine neue geistig-kulturelle Welle über das Land ging. Es ist schon genügend gewürdigt worden, daß auch neben den rein geistigen Gebieten Neues und Wertvolles